

Erfahrungsbericht

Mein Auslandssemester an der Purdue University

Herbst 2017

Im Rahmen meines Studiums der Informatik in Hannover wollte ich kurz vor dem Abschluss zum Master of Science noch einmal ins Ausland. Unter den Programmen, die zur Auswahl standen, habe ich mich auf die englischsprachigen beschränkt, da ich keine neue Sprache lernen und mein Englisch verbessern wollte. Dies war neben dem Kennenlernen einer anderen Kultur auch das primäre Ziel des Auslandssemesters.

Beworben habe ich mich für die Partneruniversitäten und habe einen Platz an meiner Wunschuniversität, der Purdue University in West Lafayette, bekommen. Nach der Zusage geht der Spaß erst richtig los, das Visum muss beantragt, eine Krankenversicherung abgeschlossen, ggf. Impfungen durchgeführt, eine Unterkunft gefunden und der Flug gebucht werden. Für das Visum muss man dann noch zu einem US-Konsulat fahren und ein Gespräch mit dem Botschafter überstehen, ich habe dies bei der Botschaft in Berlin gemacht. Gefragt wurde ich dort aber nur wohin es geht und was ich in den USA studieren möchte. Beim International Office der Partneruniversität mussten alle Informationen, die eigentlich schon vorlagen, nochmal eingereicht werden und dann konnte man auch schon losfliegen. Um pünktlich zu den Orientierungseinheiten da zu sein ging es bereits Anfang August los, mein Prüfungsausschuss hat mir eine vorgezogene Prüfung in den Fächern bewilligt, deren Klausur später gewesen wäre – allerdings musste ich dann viele Prüfungen in kurzer Zeit ablegen, das war nicht optimal.

Gemeinsam mit einer weiteren Austauschstudentin aus Hannover ging es dann am 7.8. nach Chicago. Dort verbrachten wir noch drei Tage, um den Jetlag loszuwerden und eine kurze Atempause vor dem Studienbeginn zu haben. Los ging es dann auch schon am 14.8. mit der Orientierungswoche. Es ist sehr zu empfehlen, ein paar Tage vor dem Beginn im Wohnheim anzukommen. Wir haben im Wohnheim *Purdue Village* der Universität gewohnt, welches am Rande des Campus liegt. Wenn man in *Purdue Village* ankommt, gibt es im Zimmer genau ein Metallbettgestell mit Matratze, eine Kommode und eine Lampe – alles andere muss man kaufen. Für den ersten Tag solle man also noch einige Stunden einplanen, um zum Walmart zu fahren und wenigstens Bettzeug zu besorgen. Das fand ich etwas enttäuschend (und unökonomisch sowie unökologisch), denn jeder neue Studierende muss dort immer alles neu kaufen, Purdue hat weder Bettwäsche noch Küchenutensilien. Es empfiehlt sich ein paar Tage vor Vorlesungsbeginn anzureisen (sofern das jeweilige Wohnheim dies erlaubt) und die alten Möbel von gerade ausziehenden Studierenden von der Straße einzusammeln – klingt komisch, machen aber viele so. Das Zimmer kostet knapp 500 € pro Monat und das Apartment habe ich mir mit einem weiteren Studenten geteilt. Obwohl wir beide gleich viel bezahlt haben, war sein Zimmer mehr als doppelt so groß wie meines und er hatte eine Klimaanlage; das ist schon unfair. Wir haben uns aber sehr gut verstanden und viel zusammen unternommen.



Mein Zimmer in Purdue Village (Mit EU-Flagge zum heimisch fühlen)

Die Lebenshaltungskosten sind deutlich höher als in Deutschland, die meisten Lebensmittel (vor allem frische) sind deutlich teurer, Autofahren dagegen günstiger. In Lafayette gibt es ein Bussystem welches man als Studierender kostenlos benutzen kann. Es ist allerdings sehr empfehlenswert ein Fahrrad für den großen Campus zu leihen, dies habe ich kostenlos bei SLCF¹ gemacht, was sehr gut geklappt hat. Um dort ein gutes Rad zu bekommen muss man möglichst früh kommen, die Auswahl ist begrenzt.

Das Studium unterscheidet sich in einigen Punkten von dem in Deutschland. Zum einen gab es bei mir nur Vorlesungen, zum Üben gab es verpflichtende Übungsblätter als Hausaufgabe. Die Vorlesungen fanden entweder immer Montag, Mittwoch und Freitag für 55 Minuten oder Dienstag und Donnerstag für 1:15 h statt, wenn man also aus beiden Gruppen mindestens eine Veranstaltung hat, ist man jeden Tag bei einer Vorlesung. Die häufigen Vorlesungen führen zu einer hohen Intensität und Dichte des Stoffs und man besucht im Master durchschnittlich nur drei Veranstaltungen. Durch die Hausübungen ist man auch nach den Veranstaltungen sehr stark ausgelastet – im Vergleich zu meinem Studium in Deutschland war das einer der größten Unterschiede. Geprüft wird in den meisten Fächern mit einer Klausur in der Mitte des Semesters, den sogenannten *Midterms*, und den *Finals* in der letzten Woche des Semesters. Da die Vorlesungen auch in der Woche vor den *Finals* noch statt finden gibt es kaum Zeit zum Lernen für die Klausuren, in dieser als *dead week* bezeichneten Woche schlafen viele Studierende kaum und auf dem Campus fühlt man sich von Zombies umgeben.

Bei meiner Fakultät lief die Fächerwahl so ab, dass neue Studierende erst vor Ort mit drei Professoren sprechen mussten, um ihre Registrierungspin zu bekommen. Ich konnte mich also erst eine Woche vor Vorlesungsbeginn für meine Kurse eintragen. Da alle anderen Studierenden schon Monate vorher ihre Pin bekommen hatten, waren alle meine Wunschkurse schon voll. Ich hatte bereits im Vorfeld meinen *Academic Advisor* per E-Mail gefragt ob ich als Masterstudierender im vierten Semester nicht meine Pin schon vorher haben könne, leider sei dies jedoch nicht möglich, weil ich ja meine Studienpläne mit einem Professor diskutieren müsse. Warum dies auch für einen Austausch über ein Semester nötig ist war mir nicht klar. Die Kurse, die noch nicht voll waren, habe ich bereits fast alle in Hannover belegt, sodass ich jetzt zwei Kurse nicht auf mein Zeugnis schreiben kann. Da hätte ich mir von der Fakultät der Partneruniversität ein wenig mehr Flexibilität gewünscht.

¹<http://www.slcworld.com/bike-program/>

Ein großer Unterschied zur Leibniz Universität ist, dass es ein riesiges Angebot an studentischen Clubs gibt. Vom Astronomieclub über den Disneyclub bis zum Mittelalterclub ist für jeden was dabei. Ich selbst war im Badmintonclub, im Wanderclub sowie im Fotografieclub und hatte dort viel Spaß. Am Anfang des Semesters stellen sich alle Clubs vor, diesen Termin sollte man daher auf keinen Fall verpassen.

Probleme mit der Sprache hatte ich zu keinem Zeitpunkt, allerdings merkt man schnell, dass man viele Wendungen aus der Alltagssprache nicht selbstverständlich benutzt. Außerdem habe ich Begriffe wie spezielle Lebensmittel (Gewürze...), Tiere und Pflanzen gelernt. Das Studium an sich hat ebenfalls keine Probleme gemacht, auch weil ich zu den Fächern bereits viel Vorwissen hatte. Einen Kultur-Schock hatte ich nicht, mit den anderen Studierenden (Einheimischen wie Ausländern) habe ich mich sehr gut verstanden und so groß kam mir der Unterschied der Kulturen auch nicht vor. Was auffällt ist, dass einige Gepflogenheiten unterschiedlich sind, so haben einige Kommilitonen zum Beispiel keinen Wert auf Pünktlichkeit gelegt. Generell wird etwas mehr "in den Tag hineingelebt".

Während der Semesterunterbrechungen, der *Fall Break* und an *Thanksgiving*, habe ich jeweils etwas größere Unternehmungen gemacht. In Lafayette, dem Ort der Universität, sowie im Rest von Indiana ist nicht sonderlich viel los, daher haben wir uns ein Auto gemietet und sind nach Kentucky in den *Mammoth Cave Nationalpark* gefahren. Das Fahren in Amerika ist in fast allen Staaten mit einem nationalen Führerschein möglich, das Ausstellen eines Internationalen Führerscheins war für mich völlig überflüssig. Da die Verkehrsregeln quasi identisch sind und rechts gefahren wird, war das Fahren an sich auch kein Problem (mal von neunspurigen Straßen abgesehen bei denen man sich zum Abbiegen einordnen soll). Der Trip, bei dem noch zwei Kommilitonen dabei waren hat viel Spaß gemacht und auch solche Aktionen kann ich sehr empfehlen. Der zweite, etwas längere Trip ging nach Washington D.C., diesmal mit dem Flugzeug. Auch das war eine sehr interessante Erfahrung. Da an Thanksgiving alle frei haben ist es sehr zu empfehlen die Ticket für Flüge oder Hotelbuchungen möglichst früh vorzunehmen, weil sonst evtl. keine Plätze mehr frei oder die Tickets viel zu teuer sind.

Da das Visum noch für 30 Tage nach Ende des Programms gilt, habe ich die Zeit genutzt um mich noch ein bisschen in den USA umzusehen. Weil der mittlere Westen im Winter recht kalt wird habe ich mich in die Sonne nach Florida und Kalifornien zurückgezogen und dort noch eine Menge erlebt, auch das kann ich sehr empfehlen!

Alles in allem war das Auslandssemester eine tolle Erfahrung bei der ich viele Leute kennengelernt und viele Eindrücke gewonnen habe.

Tipps

- Genug Zeit am Anreisetag einplanen um einkaufen zu gehen
- Ein kostenloses Fahrrad leihen
- Mit Nachdruck darauf bestehen die Kurse vor Ankunft wählen zu können
- Wenn man ein Auto mieten möchte braucht man eine Kreditkarte, eine Debitkarte reicht meistens nicht
- Wenn man plant, mehr als 3 Nationalparks zu besuchen, lohnt sich oft schon die Jahreskarte *America the beautiful*

Fotos

